

Prof. Dr. Alfred Toth

Quantitative und qualitative Zeit

1. Auch wenn besonders in der Theoretischen Semiotik immer wieder behauptet wird, das Zeichen sei als „Momentaufnahme“ völlig unabhängig von der Zeit, so benötigt die Semiose trotzdem Zeit, denn es liegt eine Handlung, die thetische Einführung im Falle der künstlichen Zeichen und die Interpretation im Falle der natürlichen Zeichen, zugrunde, d.h. sowohl die Produktion als auch die Reproduktion von Zeichen benötigen Zeit. Dasselbe gilt für die Hauptfunktion der Zeichen, die Autoreproduktion, denn obwohl ein Zeichen nie allein auftritt (da es mit dem triadischen Interpretantenbezug sich selbst enthält), benötigt das von Peirce so genannte „Wachstum von Zeichen“ (vgl. Walther 1979, S. 120) natürlich ebenfalls Zeit.

2. Physikalische Prozesse laufen bekanntlich in der physikalischen, d.h. quantitativen Zeit ab, dass ihre Dauer bemisst sich einfach durch

$$\Delta t_{\text{quant}} = (t_1 - t_0).$$

So kann man z.B. anhand des Todes- und des Geburtsjahres einer Person seine Lebensdauer errechnen. Wie so oft, werden durch dieses rein quantitative Verfahren alle Qualitäten ausgeschlossen: So geschieht es oft, dass man denkt: X.Y. ist noch nicht lange gestorben, obwohl es vielleicht zehn Jahre her sind, oder Y.Z. ist vor ungefähr drei Jahren gestorben, obwohl es vielleicht doppelt so lang her ist. Geisterbahnfahrten dauern subjektiv immer viel länger als sie objektiv sind: Selbst die Fahrt durch grosse alte Geisterbahn auf dem Wiener Prater dauert nur knapp zweieinhalb Minuten, obwohl man das Gefühl hat, man sei mindestens viermal so lang gefahren. Offenbar spielt die Empathie, die man zu Abläufen hat, eine bedeutende Rolle: Es gibt dreistündige Epen, die man ruckzuck schaut, und man ist sich nicht einmal bewusst, dass man so lange vor dem Fernseher gesessen hat. Bei langweiligen Dokumentarsendungen, Prüfungen usw. kann selbst eine objektiv kurze Zeitdauer subjektiv sehr lang sein.

3. Die Frage ist natürlich, wie lässt sich diese qualitative, subjektive, nicht-chronologische oder psychologische Zeit, also die Zeit, nach der immerhin unser Gedächtnis und damit die Erinnerung zu funktionieren scheint, messen? Wie man aus Kronthalers „Mathematik der Qualitäten“ weiss, ist es prinzipiell unmöglich, Qualitatives mit Quantitativem zu messen, während das Umgekehrte funktioniert, da die quantitative Mathematik ein morphogramatisches Fragment (aber keine Teilmenge im quantitativen Sinne) der qualitativen Mathematik darstellt. Man muss daher die quantitative Messung so erweitern, dass die letztere in ihr eingebettet werden kann. Bei Kronthaler (1986) geschieht dies durch topologische Faserung der einen Kontextur der quantitativen Mathematik in die theoretisch unendlich vielen Kontexturen der qualitativen Mathematik. Da die Zahl, da sie wie das Zeichen selbst eigenreal ist (Bense 1992) ein vom Zeichen abgeleitetes Konzept ist (und nicht umgekehrt), bietet sich das Zeichen, in das also der Zahlbegriff eingebettet werden kann, also Ausgangsbasis für qualitative Berechnung an. Und so ist es wohl auch: Die Dauer, die mit dem Tod einer Person einsetzt und dem Zeitpunkt, da sie erinnert wird, momentan anhält; die Dauer, die zwischen Ein- und Ausfahrt einer Geisterbahnfahrt oder zwischen dem Anfang und dem Ende eines Filmes liegt, setzt in allen diesen und allen vergleichbaren Fällen mit einem bestimmten Sinneseindruck ein und hört mit einem anderen bestimmten Sinneseindruck auf. Die Bergsonsche Zeit, wie wir lieber sagen, lässt sich also bemessen als Differenz zweier Sinneseindrücke, und das heisst zweier Zeichen:

$$\Delta t_{\text{qual}} = (ZR_1 - ZR_2).$$

Um den Zusammenhang mit der objektiven Wirklichkeit und ihrem physikalischen Zeitbegriff herzustellen, muss man sich nur bewusst sein, dass das Zeichen eben selbst schon eine Funktion der quantitativen Zeit ist, d.h. dass

$$ZR = f(t_i)$$

gilt. Wir haben damit also

$$\Delta t_{\text{qual}} = (ZR(t_1)_1 - ZR(t_2)_2).$$

Bibliographie

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten.
Frankfurt am Main 1986

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

19.6.2011